<http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/im_reich_der_frauen_1.4954419.html>

# Im Reich der Frauen





Mosuo-Frauen haben nur Liebhaber. Lamu mit dem einzige Freund mit Wohnrecht. (Lugu-See, 18. Januar 2010) (Bild: Christoph Zürcher)

##### Toolbox

[Druckansicht](http://www.nzz.ch/nachrichten/panorama/im_reich_der_frauen_1.4954419.html?printview=true)
Artikel versenden
Artikel empfehlen

* [Facebook](http://www.facebook.com/share.php?u=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&t=Im+Reich+der+Frauen)
* [Twitter](http://www.twitter.com/home/?status=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html)
* [StudiVZ](http://www.studivz.net/Suggest/Selection/?u=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&desc=Im+Reich+der+Frauen)
* [MySpace](http://www.myspace.com/Modules/PostTo/Pages/?u=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&title=Im+Reich+der+Frauen)
* [Mr. Wong](http://www.mister-wong.de/index.php?action=addurl&bm_url=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&bm_description=Im+Reich+der+Frauen)
* [Yahoo Bookmarks](http://myweb2.search.yahoo.com/myresults/bookmarklet?u=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&t=Im+Reich+der+Frauen)
* [Windows Live](https://favorites.live.com/quickadd.aspx?marklet=1&mkt=de-ch&url=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&title=Im+Reich+der+Frauen)
* [Google Bookmarks](http://www.google.com/bookmarks/mark?op=add&hl=de&bkmk=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&title=Im+Reich+der+Frauen)
* [del.icio.us](http://del.icio.us/post?url=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&title=Im+Reich+der+Frauen)
* [Digg](http://digg.com/submit?phase=2&url=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&title=Im+Reich+der+Frauen)
* [Linkarena](http://linkarena.com/bookmarks/addlink/?url=http%3A%2F%2Fwww.nzz.ch%2Fnachrichten%2Fpanorama%2Fim_reich_der_frauen_1.4954419.html&title=Im+Reich+der+Frauen)
* Schliessen

##### Die Zukunft sei weiblich, heisst es. Wird sie deshalb aber besser sein? Auch für die Männer, wie der Feminismus behauptet? Eine Rekognoszierungstour zum Matriarchat der Mosuo, eines kleinen Volks in den Bergen Südchinas, wo die Frauen von jeher das Sagen haben.

Von Christoph Zürcher

Man kann über Frauenherrschaft denken, was man will. Aber eines sollte man gleich wissen. Sie führt dazu, dass die Männer am Schluss nicht einmal mehr einen Reifen wechseln können.

Ein eisig kalter Morgen im Januar. Im Norden ragen die ersten schneebedeckten Gipfel des Himalajas in die Höhe, einer herausfordernder als der andere. In der Tiefe lässt ein Fluss seine Muskeln spielen und wirft sich tosend an die Felsen. Und in alle Richtungen erstreckt sich menschenleere Wildnis, bereit, die letzten Spuren des Unentschlossenen auszulöschen. Die Welt ist an diesem Morgen ein einziger Aufruf zu Mut, Wille und Kraft. Doch der Aufruf verhallt ungehört. Die Männlichkeit feiert heute keine Triumphe.

##### Anzeige





Meine Begleiter Monke und Geke stehen neben dem Auto, die Hände in die Seiten gestemmt. Sie schauen sich den platten Reifen an. Sie stehen da, als ob auch nur die kleinste Chance bestünde, dass sich der Reifen ganz von selber wieder aufpumpt.

Nach einer Ewigkeit fragt Monke: «Kannst du den wechseln?» – «Vielleicht», sagt Geke. «Aber das ist meine beste Hose.» Ein halbherziger Versuch ergibt, dass etwas mit dem Wagenheber nicht stimmt. Dann wird es allen zu kalt, und wir setzen uns wieder ins Auto. Geke telefoniert Hilfe herbei. Monke telefoniert seiner Mutter, der das Auto gehört. Das Geschrei ist so laut, dass er das Handy auf Abstand halten muss. Anschliessend essen wir schweigend Schweizer Schokolade.

Die Zukunft sei weiblich, heisst es. Doch wird sie deshalb auch besser sein? Auch für die Männer, wie ein Glaubenssatz des Feminismus behauptet? Um das herauszufinden, reist man am besten zu den Mosuo, einem Volk von 40 000 Menschen in den Bergen der Provinz Yunnan im Südwesten Chinas. Bei den Mosuo haben von jeher die Frauen das Sagen.

Ethnologen diskutieren zwar, ob im Fall der Mosuo von einem Matriarchat die Rede sein kann, was strenggenommen auch die politische Macht der Frauen bedeuten würde, oder von einer matrilinearen Gesellschaft. Damit wird eine Sozialordnung bezeichnet, in der sich der Besitz von Mutter zu Tochter statt von Vater zu Sohn vererbt. Einig ist man sich, dass die Männer bei den Mosuo nicht viel zu melden haben. Status, Haus, Tiere, Geld, alles gehört den Frauen. Wie viel man bei den Mosuo von Männern hält, zeigt sich schon in ihrer Sprache. Durch das Wort «Frau» ergänzt, wird etwas grösser, durch das Wort «Mann» kleiner. Stein und «Frau» wird zum Fels, Stein und «Mann» zum Kieselstein.

Der russische Unternehmer Peter Goullart lebte in den vierziger Jahren in Lijiang. Lijiang ist eine Handelsstadt, 200 Kilometer vom Siedlungsgebiet der Mosuo am 2700 Meter hoch gelegenen Lugu-See entfernt. In seinem Buch «Forgotten Kingdom» beschreibt er die Mosuo-Frauen mit einer Mischung aus Furcht und Bewunderung. An Markttagen würden sie jeden unter den Tisch trinken und Karten spielen wie die Teufel. Die Mosuo-Männer machen bei Goullart eine weniger imposante Figur. Sie seien schüchtern und feminisiert. Einige, hat Goullart beobachtet, würden sich gar schminken.





Was sich im Vorfeld über die Mosuo in Erfahrung bringen liess, bot aus Männersicht also Anlass zu einer gewissen Sorge. Vielleicht lag es daran, dass sich die Realität dann zuerst einmal als positive Überraschung erwies. Meine Übersetzerin Xing Yan und ich kamen in einer kleinen Pension gleich am Ufer des Lugu-Sees unter. Auf einer Insel leuchteten die Dächer eines buddhistischen Tempels in der Abendsonne. Wir machten einen Spaziergang durch das Dorf. Unter einem Baum begegneten wir dem ersten Mosuo- Mann. Er hiess Monke. Er machte keinen allzu unterdrückten Eindruck.

Ausserdem schien auch seine Männlichkeit noch einigermassen intakt. Monke sah nicht aus wie einer, der sich schminkt. Er trug ein T-Shirt, das schätzungsweise seit zwei Jahren nicht mehr gewaschen worden war. Und sein Lächeln präsentierte eine Reihe Zähne, die aussah wie ein Gartenzaun, der es gerade mit einem Hurrikan aufgenommen hatte. Monke machte Kung-Fu-Übungen. Ein Schäferhund bewachte sein Bier.

Die erste Mosuo-Frau trafen wir am Ofen unserer Pension. Sie hiess Lamu und war 26. Ihrer Mutter gehörte der Betrieb. Dafür, dass das hier ein Matriarchat sein sollte, benahm sich Lamu nicht besonders emanzipiert. Auf den Bänken lungerten Männer herum, die offenbar auch zum Haushalt gehörten. Doch es war Lamu, die die Gäste bediente und Holz für den Ofen holte. Und als einer sein Bier ausschüttete, wischte sie es auf. Die Männer rührten derweil keinen Finger.

Wer hier der Chef war, liess sich trotzdem kaum übersehen. Lamu redete ungefähr dreimal so laut wie jeder Mann im Raum. Und auch die Art, wie sie Gäste begrüsste, strahlte Alpha-Bewusstsein aus. Jedem, der ihr auch nur in die Nähe kam, verpasste sie einen herzhaften Schlag auf die Schulter. Dann bekam er eine Bierflasche in die Hand gedrückt und musste einen Scherz über sich ergehen lassen. Wer sich rechtzeitig vor Lamu in Sicherheit bringen konnte, bediente sich an der Bar gleich selber. Drinks waren hier offenbar gratis. Die Stimmung wurde schnell ausgelassen. Und dann noch sehr viel ausgelassener.

Ich hatte natürlich davon gehört, aber der Sache ungefähr so viel Glauben geschenkt wie der Geschichte, dass auf den Trobriand-Inseln die freie Liebe herrscht und Eskimos Besuchern gleich ihre Ehefrau anbieten. Wie man in jedem Reiseführer lesen kann, sollen die Mosuo ganz eigene Vorstellungen der Ehe haben. Die normale Ehe gibt es nicht. Stattdessen sei die sogenannte «Wander-Ehe» die Regel.





Das Oberhaupt der Familie ist die älteste Frau. Geld, Tiere, Haus, alles gehört ihr. (Bild: Christoph Zürcher)



#### «Körpersprache!»

Mosuo-Frauen halten sich demnach Liebhaber, einen, zwei, für eine Nacht, gelegentlich auch länger. Doch feste Beziehungen gelten als abnormal. Wer die Väter der Kinder sind, die ihren romantischen Treffen entspringen, darüber macht sich eine Mosuo-Frau keine Gedanken. Eine Vaterrolle ist in der Mosuo-Gesellschaft nicht vorgesehen. Aufgezogen werden Kinder von der Sippe der Mutter. Natürlich hatte ich mir schon vorgenommen, die Sache anzusprechen. Aber das konnte ich mir sparen.

In der Zwischenzeit hatten sich am Ofen weitere Frauen versammelt. Und es dauerte keine zwei Stunden, bis die Unterhaltung anzüglich wurde. «Und? Willst du die Wander-Ehe ausprobieren?», fragte Lamu schliesslich ganz direkt. «Ich habe so viele Schwestern und Cousinen. Eine wurde gerade 18. Sie hat dieselbe Nase wie du. Du kannst auswählen.» Es wird oft gesagt, emanzipierte Frauen würden die Männer überfordern. Ich sah das bisher anders. Doch der Moment war gekommen, meine Meinung zu überdenken.

Ich schluckte leer, dann nochmal und stammelte schliesslich irgendetwas Freundlich-Unverbindliches: «Ich kann aber kein Wort Chinesisch!» Klar, dass ich damit gegen Lamu keine Chance hatte: «Egal. Bei uns reicht die Körpersprache!» Und dann sagte, nein, brüllte sie noch etwas, das offenbar so unverschämt war, dass sich Xing Yan weigerte, es zu übersetzen, und zwei der Frauen vor Lachen rückwärts vom Stuhl fielen. Zu meiner Rettung kam in diesem Moment eine Gruppe neuer Gäste an, und die Aufmerksamkeit wanderte anderswohin. Erleichtert leerte ich meine Flasche Bier. Der Ofen glühte, draussen vor dem Fenster baumelten rote Laternen, und auf dem Wasser des Lugo-Sees spiegelte sich der Mond. O. k., das Ganze war vielleicht etwas gewöhnungsbedürftig. Aber nach dem ersten Abend musste ich sagen:, Matriarchat, Frauenherrschaft, hm, ich hatte es mir schlimmer vorgestellt.

Am andern Morgen sassen wir auf der Terrasse und assen Frühstück. Es gab Reis, Gemüse und Buttertee. Drüben auf der Strasse schlich ab und zu ein Typ mit zerdrückter Frisur und verschlafenem Blick vorbei. Alles Männer, die von ihren Geliebten auf dem Weg nach Hause waren. Weil es bei den Mosuo Familien im westlichen Sinne nicht gibt, wohnten alle Männer ein Leben lang im Haus der Mutter. Dass es sich für einen Mann aber gehörte, eine Geliebte zu haben wie anderswo eine Ehefrau, zeigte sich schon daran, dass nur Töchter eigene Zimmer besitzen. Auf frauenlose Söhne wartet das Stroh im Stall.

Auch an diesem Morgen war es Lamu, die servierte. Die Herren des Haushalts erholten sich am Strand des Sees von den nächtlichen Strapazen. Schon früher am Morgen hatte ich im Dorf Frauen beobachtet, die Holz schleppten oder auf den Feldern tätig waren. Ein Mann, der irgendetwas tat, das auch nur entfernt an Arbeit erinnerte, hatte ich bisher hingegen noch keinen gesehen.

Ich fragte Lamu, warum die Frauen alles selber machen. Könnten sie nicht die Männer arbeiten lassen? «Könnten wir schon», sagte sie. «Aber wenn wir es selber machen, geht es schneller und besser.» Und mit dem frivolen Humor, ohne den hier, so wie es aussah, keine Unterhaltung auskam: «Welche Frau will am Abend schon einen müden Mann!» Es ist überraschend: Aber im Matriarchat wäscht kein Mann Teller ab. Und putzen tun sie auch nicht. Sind sich die Frauen ihrer sozialen Stellung sicher, verliert Hausarbeit offenbar ihre symbolische Bedeutung.

Gegen Mittag tauchte auf der Terrasse auch Geke auf, einer von Lamus Brüdern. Er trug den zweijährigen Sohn von Lamu auf dem Arm. Ein bisschen zu den Kindern schauen ist so ungefähr das Anstrengendste, was den Männern an häuslichen Pflichten aufgebürdet wird. Ich fragte Geke, ob er auch Kinder habe. Er denke schon, er habe nur keine Ahnung, welche.





Vater? Kinder kennen nur ihren Onkel. (Bild: Christoph Zürcher)



#### Keine Verantwortung

Dann übergab er den Sohn seiner Mutter. Er hatte zum Fischen abgemacht. Geke steht selten vor elf Uhr auf. Lamus Sohn blinzelte zufrieden in die Sonne. Gestern Abend wollte er nicht ins Bett. Da bekam er zu hören, was ungehorsame Kinder hier regelmässig hören: «Wenn du nicht brav bist, dann verheiraten wir dich!»

Jede Menge freie Zeit, keine Verantwortung für irgendwas und ein abwechslungsreiches Liebesleben. Nach drei Tagen musste ich endgültig zugeben: Können die Frauen bestimmen, kommt es zumindest besser heraus als umgekehrt. Auch für die Männer. Ein Matriarchat ist nicht die umgekehrte Variante der Taliban. Im Grunde war die Stimmung in Lamus Haushalt mit der in einer progressiven Frauen-WG zu vergleichen, mit ein paar Taugenichtsen am Tisch, die durchgefüttert werden, weil es niemand übers Herz bringt, sie endlich rauszuschmeissen.

Nach zwei, drei Tagen war aber auch klar, welche Nachteile das Leben in der Frauenwelt hat. Und die wären eigentlich zu erwarten gewesen. Zuerst einmal: das Essen. Es gibt viel zu viel Gemüse. Des Weiteren ist die Musik nur schwer erträglich. Dauernd und überall läuft die Titelmusik von «Titanic» oder etwas von Barry Manilow. Lamu schwärmt für die Liebeslieder von Lionel Richie. Sie liefen jeden Morgen.

Und dann die Gespräche. Die Feministinnen täuschen sich. Der Schönheitskult ist keine Erfindung des Patriarchats. Lamu und ihre Freundinnen unterhalten sich endlos übers Abnehmen oder ein Kleidungsstück, das sie in einer der Modezeitschriften entdeckt haben, die sich auf den Gestellen stapelten. Ausserdem muss man dauernd über Gefühle reden. Schon am zweiten Abend bekam ich zu hören, ich sei zu wenig offen! (Immerhin: Einer wie ich, dessen Versuch mit der Ehe keine zwei Wochen gut ging, kann nirgendwo auf der Welt auf mehr genuines Verständnis zählen.) Und dann ist da natürlich noch ein Thema: Geld.

Will ein Mann bei den Mosuo Geld, muss er seine Mutter, Schwester oder Geliebte fragen. Und nicht selten stossen die Männer auf taube Ohren. Als wir mit Geke auf den Markt fuhren, fragte er Lamu um 60 Yuan, das sind zehn Franken. Sie gab ihm 30, plus die Ermahnung, nicht alles auszugeben. Geke wurde im Oktober 42 Jahre alt.

Nach vier Tagen Gemüse, Liebesliedern von Lionel Richie und bohrenden Frauenfragen schlug ich zur Erholung einen Männerausflug vor. Monke, den wir am ersten Abend kennengelernt hatten, steuerte ein Auto bei. Geke benachrichtigte Verwandte und Bekannte über unser Kommen. Unser erstes Ziel war eine Beerdigung. Unser zweites ein Thermalbad. Aber schnell wurde klar, dass der eigentliche Zweck unseres Ausflugs die «Wander-Ehe» war.

Darüber, wie knapp sie die Frauen bei Kasse halten, können sie ohne Ende jammern. Aber die «Wander-Ehe» ist der Aspekt des Matriarchats, den auch die Männer ohne Vorbehalte akzeptieren. Traditionellerweise empfangen die Frauen ihre Liebhaber bei Nacht in ihren Zimmern. Die Türen haben einen Haken. Daran hängten die Männer ihre Hüte oder Jacken auf, um anderen zu signalisieren, dass schon einer da ist. Doch nur als Erster aufzukreuzen, reicht nicht ganz. Auch ins Zimmer und Bett der unkomplizierten Mosuo-Frauen kommt man nicht, ohne zuerst ihr Herz zu erobern.

Während Geke um die Schlaglöcher kurvte, erörterten wir die Frage, was einen Mann attraktiv macht, wenn den Frauen nichts egaler ist als ihr Geld und Status. Geke war für Komplimente. Monke für die Kunst, insbesondere fürs Singen. Einig war man sich, dass Beerdigungen und das Thermalbad ideal zum Anbändeln sind. Und wie weiss man, wann man eine Mosuo-Frau rumgekriegt hat? Monke nahm meine Hand und kratzte die Innenfläche mit drei Fingern. «So. Macht sie das, dann steht dir ihre Tür offen.»

Trotz dem geballten Know-how war unserer Liebes-Exkursion aber kein Erfolg beschieden. Zuerst hielt uns ein Bekannter auf, der uns schon morgens um elf Unmengen von Wein aufnötigte. Und dann kam die Reifenpanne. Es war mir bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht aufgefallen. Aber die zwei Jammergestalten; der eine bleich vor Sorge, was wohl seine Mutter zum Schaden sagen würde, der andere in Panik, dass vielleicht seine Hose ein bisschen schmutzig werden könnte; sie trübten meinen Gesamteindruck des Matriarchats dann doch ein bisschen. Das Ergebnis des platten Reifens war auf jeden Fall, dass wir die Beerdigung erst erreichten, als der gesellige Teil schon abgeschlossen war.





Die Männer gelten bei den Mosuo für fast alles unbrauchbar. Dafür haben sie viel Freizeit. (Bild: Christoph Zürcher)



#### Irdische Vergnügen

Buddhisten glauben bekanntlich an die Wiedergeburt. Eine buddhistische Beerdigung ist keine traurige Veranstaltung. Es wird auch getanzt und gelacht. Aber als wir schliesslich eintrafen, waren im Haus des Verstorbenen nur noch betende Mönche. Und als man den Toten am anderen Tag kurz vor Sonnenaufgang auf einem Scheiterhaufen in den Bergen verbrannte, stand selbst Monke und Geke der Sinn vorübergehend nicht nach flüchtigem, irdischem Vergnügen. Die Leiche auf dem Scheiterhaufen hatte die Gestalt eines Fötus. So wie er in dieses Leben gekommen war, so sollte der Mensch es auch verlassen. Das Feuer war eine gute Idee. Ohne wären in der Eiseskälte noch mehr Leute gestorben. «Das Thermalbad wird besser», versicherte Geke zurück im Auto. Doch auch das war zu optimistisch kalkuliert. Die Bademeisterin war zwar nicht im Geringsten schockiert, als Geke sie gleich beim Eintreffen fragte, ob ein paar Frauen für «ein bisschen Wander-Ehe» da seien. Doch sie konnte uns nicht helfen. Alles, was uns aus dem Wasser anstarrte, waren drei alte Männer.

Am letzten Abend veranstaltete Lamu ein kleine Party. Geke, Monke, Lamus Schwestern und ein Dutzend ihrer Freundinnen kamen. Es gab – natürlich – jede Menge Gemüse, und aus den Lautsprechern schallten mongolische Liebeslieder. Doch irgendwann, es war schon spät, drehte Monke die Musikanlage ab, um selber eine Gesangseinlage zu geben. Geke war der Nächste, und dann – Ausflüchte nützten nichts – war ich an der Reihe.

Alle wollten etwas Schweizerisches hören. Weil mir nichts einfiel, sang ich die Schweizer Nationalhymne. Die erste Strophe mit Text, dann noch ein paar ohne. Es war eine katastrophale Vorstellung. Das Publikum war hingerissen. Monke hatte recht. Die Frauenherrschaft mag dazu führen, dass die Männer am Schluss nicht einmal mehr einen Reifen wechseln können. Aber warum sollten sie? Ein Lied bringt sie weiter als jeder Porsche.